Fahrgenu pur!

Dr. Z Mazerati GT

Aha, Gitarrenverstärker bekommen nun also schon die Namen rassiger italienischer Sportwagen verpasst, wenn auch mit leicht abweichender Schreibweise! Immerhin – in beiden Fällen handelt es sich um hoch-preisige Konsumgüter mit sehr hohem Imagepotential; oder weniger geschwollen ausgedrückt, beides sind Sachen mit hohem Nachbar-und-Kollegen-Beeindruckungs-Faktor. Und da gilt es nun mal ordentlich Flagge zu zeigen, oder?

Von Andreas Kunzmann

SS

Die Welt wird von Klischees regiert: „Peavey spielen ist wie Golf fahren!“ – das klingt gut, funktioniert (meistens) einwandfrei, sieht nett aus, aber damit lockt man niemanden mehr hinter dem sprichwörtlichen Ofen hervor. Wer dagegen einen der geheimnisumwitterten Boutique-Amps der großen Amp-Gurus Ken Fisher oder Howard Dumble besitzt, hat sozusagen den Hauptgewinn gezogen. Und weil die beiden kaum noch Amps bauen – Ken Fisher ist 2006 von uns gegangen und Alexander Dumble baut nur noch in homöopathischen Dosen für eine erlauchte Klientel – sind einige nicht minder begabte Amp-Designer mittlerweile in deren Fußstapfen getreten und bauen Verstärker unter Zugrundelegung der Philosophie ihrer Vorbilder. Wer so einen Amp besitzt, der spielt sozusagen den Ferrari Enzo unter den Verstärkern: eine kompromisslose, nur für ganz wenige erreichbare Wundermaschine, die alles besser kann als die Serienware. Eine verblüffende Parallele bei diesem Vergleich: Dumble baut nur noch für Leute, die er für „würdig“ hält, genau wie Ferrari besagten Enzo nur an „würdige“ Kunden verkauft, die schon einen F50 in der Garage stehen haben und mit besten Referenzen aufwarten können. Der Kaufpreis von einer Million Euro ist dabei dann schon fast Nebensache.

Ich will gerne zugeben, dass ich mit Boutique-Amps oftmals ein klitzekleines Problem habe. Die aufgerufenen Kurse sind meistens indirekt proportional zur Komplexität der Geräte, will sagen, die Hersteller lassen sich Weglassen von Material und Arbeit fürstlich honorieren. Gewiss, das ist nicht überall so, aber eine Tendenz besteht.

Aller Anfang ist schwer

Und an dieser Stelle taucht Mike Zaite im Drehbuch der Verstärkergeschichte auf. Seine Konzepte waren es, die die Ideen der Boutique-Amp-Designer erstmals einem größeren Publikum zugänglich machten. Und das bereits zu einem Zeitpunkt, als dieses Wort als Bezeichnung für eine bestimmte Sorte Verstärker noch gar nicht geboren war. Ich erinnere mich nur noch vage, denn es liegt lange Jahre zurück, als im amerikanischen Guitar Player Magazine der erboste Leserbrief eines gewissen Mike Zaite abgedruckt wurde, in dem er sich mit dem Testbericht eines anderen Amps so überhaupt nicht abfinden konnte. Das gipfelte in dem Satz, dass man doch einmal einen seiner Verstärker testen solle. Und was nach dem verbalen Gepolter keiner ernsthaft geglaubt hätte, in einer der folgenden Ausgaben erschien tatsächlich ein Feature eines Amps mit einem gezackten „Z“ als Logo. Ich will es kurz machen, ich weiß nicht ob der Amp wirklich Elektronikschrott war oder sich die Redakteure nur für die Vorwürfe im Leserbrief revanchieren wollten, jedenfalls hatte ich bis dato und auch seither nie einen Testbericht gelesen, der derart vernichtend war wie eben jener. Wenn es Mike Zaite alias Dr. Z nun doch geschafft hat, sich zu etablieren, dann kann uns das nur eines zeigen: Die Qualität eines Produktes definiert sich nicht durch Lob in der Presse, sondern durch die Akzeptanz der Kunden. Dr. Z Amps werden aufgrund ihrer

DETAILS

Hersteller: Dr. Z
Modell: Mazerati GT
Herkunftsland: USA
Gerätetyp: einkanaliger Vollröhrenverstärker, komplett handverdrahtet
Endstufenleistung: 30 Watt
Röhren: 4 x EL84 (Endstufe), 2 x 12AX7 (Vorstufe), 5AR4 (Rectifier)
Regler: Ton und Volumen
Rückseite: Speaker-Buchsen für 4, 8, 16 Ohm
Listenpreis: 1.650 Euro
Gestestet mit: Marshall 1960 TV, 2001er Gibson 58er Historic Les Paul Standard, Tyler Studio Elite HD

www.drzamps.com
www.proguitar.de

Erschwinglichkeit von mehr professionellen Musikern gespielt als jeder andere Boutique-Verstärker.

Boutique für jedermann

Kein Zweifel, Mike Zaite baut „echte“ Boutique-Amps – sogar nach der erweiterten Definition dieses Begriffs, die neben den Ansprüchen an die Fertigungsqualität zusätzlich die Einfachheit des Schaltungskonzeptes fordert – aber erfreulicherweise ohne den ganzen Voodoo, mit dem sich viele seiner Zeitgenossen umgeben. Als ich neulich etwa gelesen habe, dass Ken Fisher zu Lebzeiten nicht nur die Einflüsse des Materials der isolierenden Ummantelung eines in einem Amp verbauten Kabels sondern auch deren Farbe ernsthaft als klangbeeinflussend diskutiert hat („ein grünes PVC-ummanteltes Kabel klingt anders als ein rotes“) und als der Autor jenes Artikel dies zudem noch ansatzweise bestätigen wollte, da wusste ich nicht mehr, ob ich unwürdig war, Nuancen im Ton zu beurteilen oder den im Heft versteckten Aprilscherz gefunden hatte. Nun, die beim Löten entstehenden Dämpfe könnten eventuell doch Nebenwirkungen haben. Egal, Mr. Zaite hört offensichtlich genau hin wenn er seine Amps entwickelt, aber am Husten der Flöhe ist er nicht allzu interessiert und das ist gut so. Was ich ebenso beachtenswert finde: Er kopiert nicht auf hohem Niveau, sondern lässt wirklich immer seine ihm eigene Note in das Konzept eines Verstärkers einfließen. Damit ist er eindeutig kreativer als viele seiner Konkurrenten.

Fahrhilfen? Fehlanzeige!

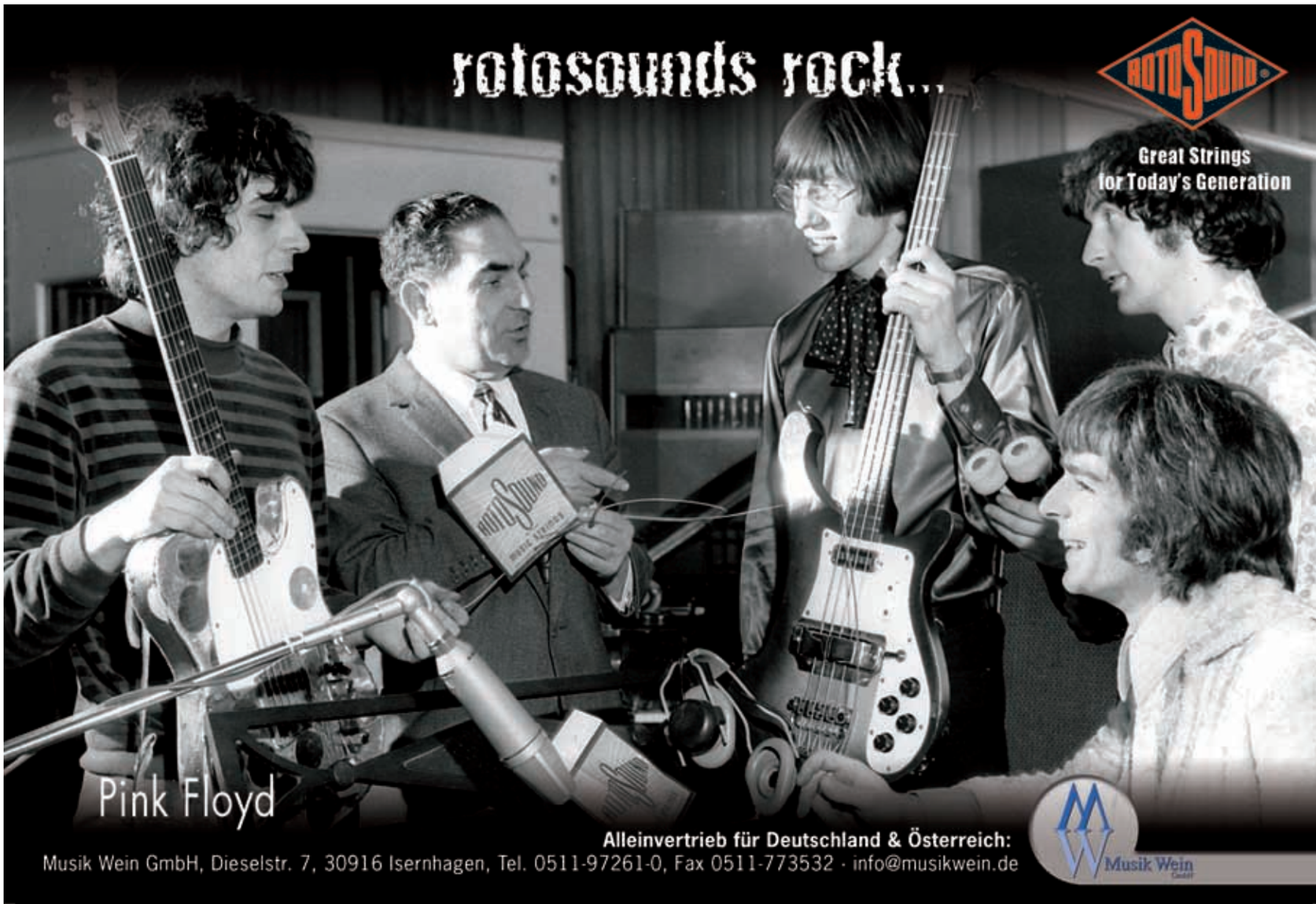
Dr. Z Amps sind schaltungstechnisch zumeist sehr simpel aufgebaut. Die meisten Modelle sind als Einkanaler ausgelegt, viele besitzen nur eine äußerst rudimentäre Klangregelung und FX-Loops oder Mastervolumen gibt es eher selten. Anders als manche noch konsequenteren Puristen bietet Dr. Z jedoch auch solche Features an. Pragmatik ist Trumpf, bei Dr. Z gibt es im Prinzip für (fast) jeden Soundgeschmack den passenden Amp, wobei man erwähnen muss, dass die Modellpalette nach dem Tode eines wichtigen Mitarbeiters in der Fertigung der Z-Amps vor einigen Jahren substantiell gekürzt wurde.

Mike Zaite greift bei der Entwicklung neuer Amps sehr gerne auf die Klangeigenschaften einer bestimmten Röhre zur Definition des Ampsounds zurück. Sein „Route 66“, der eine EF86-Vorstufe in einem völlig eigenen Design mit Röhrengleichrichtung und einer KT66-Endstufenschaltung vereint, ist eine klangliche Offenbarung. Ebenso wie der komplexere MAZ Jr. oder der hier präsentierte Mazerati GT. Je mehr Schaltung man „um eine Röhre herum“ bauen würde, desto schneller würde der Ton der Röhre in den Hintergrund gedrängt. Eine ultradirekte und schnörkellose Verstärkerschaltung aller Z-Amps ist die Folge dieser Philosophie.
So erklärt sich dann das Layout des Mazerati im Handumdrehen: zwei Schalter (Netz und Standby), zwei Regler (Ton und Volumen) und drei Speakerbuchsen – mehr gibt es nicht zu berichten. Sound pur, nicht mehr aber auch nicht weniger. Aufwendiger erklärt sich dann schon wieder, was ein Dreh am Tonregler bewirkt. Es erscheint schwer vorstellbar, aber was sich hier mit nur einem einzigen Poti bewerkstelligen lässt, ist schier beeindruckend. Das hier hat nichts mit der uns geläufigen Klangregelung eines Fender oder Marshalls gemein, hier passiert auf jedem Millimeter Regelweg eine hör- und vor allem spürbare Veränderung des Tons. Von glockenklar und strahlend hell bis dicht und warm ist alles da. Überraschenderweise funktioniert der Regler so, dass der Ton bei einem Dreh im Uhrzeigersinn wärmer wird und nicht heller wie man vielleicht erwarten würde. Im Zusammenspiel mit dem Lautstärkeregler, der weniger die Lautstärke als mehr den Grad der Verzerrung steuert, ist so ein immens breites Klangspektrum abgedeckt und wenn man die zwei bis vier Potis an der Gitarre hinzunimmt, dann gibt es (fast) nichts, was nicht abrufbar wäre. Meine persönliche Lieblingseinstel-

lung war schnell gefunden: Beide Regler auf ein Uhr und aus den Lautsprechern tönt ein sustainreicher, komplexer Ton von „santaneskem“ Charakter, die für die Gleichrichtung zuständige 5AR4 trägt zur sahnig milden Kompression des Tons bei und die EL84-Endstufe liefert einen saftigen und stets direkten Ton. Eines muss jedoch klar sein, der Amp liefert keine ultratighten Power-Chord-Riffs, dafür ist er zu „schmusig“ ausgelegt, aber ich muss konstatieren, es funktioniert besser als erwartet. Dennoch, die Stärken dieses Amps liegen in sahnig dahin schmelzenden Leadsounds – wer auf Santana oder Larry Carlton steht, der darf gerne probieren und ins Schwärmen geraten. Zerrpedale braucht es übrigens nicht, der Amp hat Gain ohne Ende. Und mehr Kanäle braucht es ebenso wenig, denn der Amp reagiert perfekt auf den Volumenregler an der Gitarre.

Weniger Technik, mehr (Spiel-)Spaß

Ich will zum Schluss noch einmal den Vergleich zum Automobil bemühen: Das Spiel mit einem solchen Amp ist wesentlich anspruchsvoller als mit einem Hypergain-Mehrkanaler industrieller Fertigung oder gar einem digitalen Modelling-Verstärker. Es ist wie fahren ohne elektronische Regelungssysteme im Auto – nicht ganz so einfach, auch wird einem nichts vorgegaukelt, aber es ist umso lohnender, wenn man spielen kann. Wie sagte dereinst Walter Röhrl, um die neu entwickelte Fahrhilfe seines Brötchengebers zu loben? „Wenn ich das PSM (so heißt das ESP bei Porsche) abschalte, dann bin ich gar nicht so viel schneller als wenn es aktiv bleibt“. Im Klartext: Wer’s kann, wird durch den ganzen Hilfskram nur behindert. So auch hier, denn hier wird keine noch so geringe Nuance zugedeckt, der Amp setzt unmittelbar die Information um, die von den Fingern des Musikers übermittelt wird und das macht einen Riesenspaß beim Spielen.

Nur eines würde ich mir wünschen: ein Mastervolumen! Ja, ich weiß, das kostet ein wenig Ton, aber ein Hörschaden kostet wesentlich mehr Ton als ein Mastervolumen. Darin sehe ich eine große Schwäche all dieser Amps und ich weiß wovon ich rede: Seit ich einen Super Lead besitze, habe ich trotz nur sporadischem Einsatzes des Amps und dem Verwenden von Hot Plate und Gehörschutz (den man ja doch ab und zu weglässt) ein kleines Problem mit dem Hören, nichts Gravierendes, aber dennoch. Also spiele ich den Plexi nicht mehr, will ich doch auch in zwanzig Jahren noch alle Feinheiten hören und ich kann nur warnen: Spielen ohne Master ist wie Bremsen ohne ABS. Mit geht’s besser – Purismus hin oder her! ■

Anzeige